Nebraska Staats-Anzeiger.

— 12 Seiten jede Woche. —

Esser & Schaal, Herausgeber.
129 südliche 10. Straße.

Entered at the Post Office at Lincoln, Neb., as second class matter.

Der „Nebraska Staats-Anzeiger" erscheint wöchentlich (Donnerstag) und kostet $2.00 für den Jahrgang. Nach Deutschland kostet dieses Blatt $3.00 und wird dafür portofrei wöchentlich expedirt.

Das Abonnement muß im Vorausbezahlt werden

Lokalnotizen 10 Cents per Zeile

Donnerstag, den 12. Januar 1898.

☞ Der „Nebraska Staats-Anzeiger" ist die größte deutsche Zeitung im Staate und liefert jede Woche

☞ **12 Seiten** ☜

gediegenen Lesestoff. Unser „Sonntagsblatt" darf den besten deutschen Sonntagsblättern des Landes ebenbürtig an die Seite gestellt werden.

Das Haus hat nur 52 Gehülfen angestellt.

Am Montag wurden im Haus 63 Bills eingereicht.

Der Zusammensturz des chinesischen Reiches wird befürchtet.

Das 19. Jahrhundert endet um Mitternacht am 31. Dezember 1900.

Die Spanier haben die Philippinen abgetreten, die Filipinos vor der Hand noch nicht.

Die Botschaft des Gov. Poynter ist kurz und bündig und enthält viel wichtige Mittheilungen.

Am 17. d. Mts., wird die erste Abstimmung für einen Ver. Staaten Senator stattfinden.

Der spanisch-amerikanische Vertrag befindet sich jetzt in Händen des Comites für auswärtige Angelegenheiten.

Staats-Schatzmeister Meserve hat einen Bond in Höhe von anderthalb Millionen Dollars durch die Fidelity Deposit Co. von Maryland gegeben.

In fünf Staaten hängt das Stimmrecht von der Fähigkeit zu lesen ab. Diese Staaten sind: Connecticut, Delaware, Massachusetts, Mississippi und Süd-Carolina.

Carl Schurz ist wieder zum Präsidenten der Civildienst Reform erwählt. Beneidenswerth ist seine Stellung nicht, da McKinley das in „Zuviel Dienst Reform" übersetzt hat.

John C. Sprecher von Schuyler ist an Stelle des Herrn Horie, zum Superintendenten der Reformschule zu Kearney ernannt. Dies war Gov. Poynter's erste officielle That.

Der Zeiger des Zifferblatts der politischen Uhr zeigt, wie in einer früheren Nummer des „Journals" angedeutet, auf E. D. Matts, von Anaconda als der nächste Ver. Staaten Senator von Montana.

Senator Allen ist gegen die Pensionirung der Rebellen. Er sagte: Er sei froh, daß die guten Beziehungen zwischen dem Norden und Süden vollständig hergestellt seien, aber für eine Pension könne er nicht stimmen.

„Lasset die Hände, welche die Arbeit einer Nation thun und den Wohlstand und Reichtum einer Nation produziren, auch das Regiment der Nation führen, dann wird Alles wohl gehen." Das sagte der größte aller Demokraten, Thomas Jefferson.

Gov Pingree von Michigan, hat das Herz auf dem rechten Fleck. Er hat sich in seiner Botschaft an die Legislatur gegen Expansion, gegen Trusts und Corporationen ausgesprochen. Noch einige solche unerschreckene Männer, wie Gov Pingree, in den Ver. Staaten und die Sache würde sich bald anders gestalten.

Der „Sutton Register" legt in seiner letzten Ausgabe über die Unehrlichkeit der dortigen County-Commissare von Clay County ganz gehörig los. Das ist recht, Bruder Brown; drauf, daß die Schwarte kracht. Es mag dir im Anfang schlecht bekommen, wenn du die Wahrheit schreibst, aber durch „Nacht zum Licht", soll der Wahlspruch eines jeden Zeitungsschreibers sein, der es mit dem Publikum aufrichtig meint.

Der Oelkönig Rockefeller hat seiner Universität in Chicago abermals ein königliches Geschenk gemacht und zugleich die Oelpreise erhöht. Aus dem Zusammentreffen dieser beiden Thatsachen und deren Wechselwirkung geht zwar deutlich hervor, daß nicht eigentlich Herr John D. Rockefeller, sondern das ölconsumirende Publikum die Chicagoer Universität gründete und erhält. Der brave Herr Rockefeller aber erhält den Ruhm und die Consumenten erhalten das Oel.

Von den leitenden englischen Tageszeitungen des Landes sind, laut „Globe Democrat", 305 für und nur 133 gegen Expansion. Das beweist aber noch nicht, daß die Mehrheit des Volkes diese Politik begünstigt. Es hat ganz den Anschein, als ob die nächste Nationalwahl sich um die Frage von Expansion und Imperialismus drehen wird. Dann wird das Volk auch ein Wort mitreden, und hoffentlich ein recht kräftiges und entscheidendes.

Eine sehr radikale Veränderung droht auf dem Gebiete des amerikanischen Eisenbahnverkehrs, — eine Veränderung, welche zwar nicht dem gesammten Publikum, aber immerhin einem nicht unerheblichen Theil desselben, bestehend aus Tausenden großer und kleiner Politiker, Geschäftsleuten verschiedener Gattungen, Richter und Anderen, sammt einem langen Gefolge von Verwandten und Freunden aller dieser, sehr nahe gehen dürfte: nämlich die gänzliche Abschaffung von Freipässen auf unseren Bahnen, sei es auch nur für jeweils eine einzige Fahrt!

Ein fettes Kalb für den verlorenen Sohn.

Im Frühjahr 1886 war das plötzliche Verschwinden des Bankiers Chas. W. Mathewson von Norfolk das hauptsächlichste Gesprächsthema im ganzen Staate. Mathewson war im Jahre 1878 als Sprößling einer angesehenen Connecticuter Familie in Nebraska eingewandert und mit dem Staate groß geworden. Zur Zeit seines Verschwindens war er Präsident der Norfolk National Bank, er war Sprecher der Staatsgesetzgebung gewesen und im Jahre 1884 nannte man ihn als einen möglichen Kandidaten für das Gouverneursamt von Nebraska. Er galt als einer der ersten Finanzmänner des Staates und war ein großes Licht in der republikanischen Partei.

Am 21. März 1886 verließ er Norfolk mit einer bedeutenden Summe in Baar um dieses, seiner Bank gehörige Geld in der Omaha National Bank einzuzahlen. Eine Woche verging und in Norfolk sah und hörte man nichts von Mathewson und auf die besorgten Anfragen seiner Freunde kam aus Omaha die Kunde, daß Mathewson in der letzten Zeit nicht in Omaha gesehen und also auch das von ihm mitgeführte Geld nicht an die Omaha National Bank ausgezahlt wurde. Allgemein glaubte man Mathewson sei Räubern in die Hände gefallen und von diesen beraubt und ermordet worden; wieder eine Woche später erhielt jedoch Frau Mathewson einen aus Chicago datirten Brief von dem Vermißten, in welchem dieser ihr mittheilte, daß er geschäftlich zu Grunde gerichtet sei und nicht die Kraft und den Muth besitze, dem Zusammenbruch offen entgegenzutreten; wenn sie sich mit ihm in Verbindung zu setzen wünsche, so müsse das durch die bekannten anonymen Personalanzeigen in New Yorker Blättern geschehen. Seitdem hörte man lange nichts mehr von Mathewson, der Krach setzte aber unterdessen ein und die Aktionäre der Bank mußten tief in die Tasche greifen, um die durch Mathewson's Geschäftsmethoden entstandenen Verluste zu decken. Jener Brief aus Chicago war natürlich nicht bekannt gegeben worden und Mathewson's Freunde behaupteten immer noch, er müsse ermordet und des Geldes, das er bei sich führte, beraubt worden sein, wenn er von anderer Seite ein Schwindler und Betrüger genannt wurde, der das der Bank gehörige Geld, anstatt es in Omaha einzuzahlen, unterschlug und dieserhalb gerichtlich verfolgt werden sollte. Jahre vergingen und eines schönen Tages erschien Mathewson wieder in Nebraska. Auch jetzt wollten seine Freunde nicht zugeben, daß er einfach ein Dieb war, als er mit dem der Bank gehörigen Gelde das Weite suchte, sondern sie meinten, er müsse damals zeitweilig geistesgestört gewesen sein. Mathewson selbst machte keinerlei Angaben, und als wegen der Unterschlagung der Bankgelder ein Kriminalprozeß gegen ihn eingeleitet wurde, suchte er nicht die Anklage zu entkräften, sondern er begnügt sich mit der Berufung auf den Verjährungsparagraphen: wenn er das Verbrechen beging, so war es zur Zeit seiner Rückkehr nach Nebraska verjährt und eine gerichtliche Verfolgung war nicht mehr statthaft. So war's. Mathewson hatte sich die Jahre hindurch in Colorado verborgen gehalten und war zurückgekehrt an den Schauplatz seiner Schwindeleien als Verjährung eingetreten war. — Nach Geistesgestörtheit sieht das aber gerade nicht aus.

So weit ist die Geschichte des Mathewson eine ganz alltägliche Finanzschwindelgeschichte, die man für abgeschlossen halten konnte. Aber sie gewinnt besonderes Interesse durch eine neue Rolle des Helden. Mathewson ist nämlich zur Zeit wieder in aller Munde in Nebraska und zwar weil dieser Ex-Bankpräsident und langjähriger Justizflüchtling der zuletzt Bankclerk in Wakefield, Nebr., war, jetzt vom Präsidenten McKinley zum „Agenten" der Omaha und Winnebago-Indianerreservation ernannt wurde!

Wer denkt da nicht an die Geschichte vom verlorenen Sohn, dem zu Ehren ein fettes Kalb geschlachtet wurde? ! und wer bewundert nicht des Präsidenten echt biblischen Sinn?! Es herrscht offenbar im Washingtoner Himmel mehr Freude über einen Sünder, der Buße thut, als über neunundneunzig Gerechte; und die neunundneunzig Gerechten, vielleicht sind es auch mehr, die ebenfalls gern den Posten als Indianeragent gehabt hätten, mögen sich damit trösten, daß unser allerchristlichster Präsident nur göttlichem Beispiel nacheiferte. Und Mathewson hat doch lange genug Buße gethan, lebte er doch lange in der Selbstverbannung, fern von den Fleischtopfen Nebraskas — Jahre lang — so lange bis das Verbrechen verjährt war, dessen man in bezichtigte!—

Es passirt doch Mancherlei in unserem großen Lande! — —

Arbeitet Tag und Nacht

Die fleißigsten und mächtigsten kleinen Dinger die je gemacht wurden, sind Dr. King's New Life Pills Jede Pille ist ein verzuckerter Globus der Gesundheit, welcher Schwäche in Kraft verwandelt, Gleichgültigkeit in Energie verwandeln Dieselben sind wunderbare Gesundheitsaufbauer Nur 25c per Schachtel. Zu in J H Harley's Apotheke

Tom Crole soll gesund und wohlbehalten auf Porto Rico angekommen sein. Armes Volk!

O'Neil von Holt County brachte am Montag im Senat eine Anti-Expansion-Bill ein. Dieselbe wurde aber von der republikanischen Mehrheit prompt auf den Tisch gelegt.

Wymore. Dan Lautz, ein baumstarker Farmer, kam am Montag nach der Stadt und wurde, nachdem er mehrere Schnäppse hinter die Binde gegossen hatte grob und unausstehlich. Wenn ihm ein Wirth keine Getränke mehr verabreichen wollte, ging er hinter den Schanktisch und half sich selbst, und da er einer der stärksten Männer im County ist ließ man ihn gewähren. Schließlich wurde er so laut, daß ihn die die Polizei nach einem harten Kampfe ins Gefängniß brachte, wo er fast wild vor Aerger schwor, daß er die ganze Polizeimannschaft umbringen werde, wenn er wieder in Freiheit gesetzt sei.

Für den „Anzeiger".

Eine Erklärung.

Durch die Nennung meines Namens bei Gelegenheit das „Eingesandt" in letzter Ausgabe, als Erwiderung auf die Frage: „Wo ist die Leiche geblieben?" könnte es scheinen, als hätte ich auch etwas mit jenem Artikel zu thun oder wäre gar der Verfasser desselben. Das ist durchaus nicht der Fall. Trotzdem aber sind diejenigen, die jenen Artikel geschrieben haben, keine „bösen oder unwissenden Leute, die ihr Antlitz vor Scham verhüllen müßten." „Sollten" — meint der Herr Doktor; das ist freilich etwas anderes, wenn's nur darnach ginge. Allein: jeder Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird; und so dürfen denn doch auch wohl ehrenwerthe Menschen in diesem „freien" Lande es wagen, ihre Stimme zu erheben, wenn sie Unrecht sehen oder gar erfahren. Und wenn sie sonst kein Gehör finden oder keinen Ausweg wissen, dann bleibt ihnen „nolens volens" nichts anderes übrig, als an die Oeffentlichkeit zu appelliren. Und auch das ist weder böse, noch zeugt es von Unwissenheit, im Gegentheil: der böse Schein wenigstens und die unwissenden Leute zum andern scheinen mir auf der entgegengesetzten Seite zu existiren. Oder ist dem nicht so? Warum wurde an jenem 2. Dezember der Leichengottesdienst zuerst für den Morgen um 10 Uhr, dann für den Nachmittag um 2 Uhr und endlich für den Abend um 5 Uhr anberaumt? Warum wurde den Leuten, die sich fertig gemacht hatten, die Verstorbenene zu Grabe zu begleiten, kein genügender und beruhigender Aufschluß gegeben? Gerade dieser böse Schein, verbunden mit einer gewissen Geheimthuerei, war es, was die Leute beunruhigte und mit Recht empörte. Sie meinen es gut und aufrichtig und nun soll es „böse" sein, wenn sie sich über solch Vorgehen wundern und besorgt fragen: Wo ist die Leiche unserer Mitschwester geblieben?

Und nun die „Antwort" auf diese Frage, wie wir dieselbe in der letzten Nummer lesen! Zeugt die von Weisheit, oder nicht vielmehr von großer Unwissenheit? Der Präsident einer Anstalt sollte und wollte nicht wissen, wohin es mit seinen Pflegebefohlenen geht, mit andern Worten: wem der Leichnam der Frau Scoffield von dem County-Leichenbestatter übergeben worden ist?! Und wenn er es weiß, warum sagt er es denn nicht klar und offen? Annehmen muß man nach der Aussage des Doktors fast, daß der leblose Körper der Frau zu wissenschaftlichen Zwecken Verwendung gefunden habe, aber dann nur „mit Erlaubniß des County und ohne Mitwissen und Zustimmung des Home." Ist das wahr und christlich gedacht? Ah so! hier handelt es sich um einen wissenschaftlichen und wer weiß was sonst für einen Zweck: da darf man nach Wahrheit und Christlichkeit nicht fragen. Nun denn: wer gab oder gibt aber dem County die Erlaubniß, in dieser Weise mit Menschenleichen zu handeln? Doch erwiesen ist ja die Uebergabe der Leiche zu wissenschaftlichen Zwecken noch nicht; mag sein, daß wir auf den Beweis zu warten haben, bis der County-Schatzmeister seine Bücher vorlegt. Wer oder was gibt den Leuten im Altenheim, denen eine christliche Behandlung, Pflege und Bestattung versprochen worden, die Bürgschaft, daß dem Versprechen gemäß gehandelt wird. Denkbar ist es wenigstens, daß es bei ihrem Sterbefall auch heißen kann: Herr oder Frau so und so wurde als „Charity Case" bestattet. Das möchten die Leute eben nicht, sondern rechnen auf eine wenigstens anständige Beerdigung. Und wer will ihnen das übel nehmen? Doch nicht etwa das Tabeastift, das von Apostelgeschichte 9, 36—42 seinen Namen ableitet. Dort heißt es u. A. auch: „Es begab sich, daß sie (Tabea) krank ward und starb. Da wuschen sie dieselbige und legten sie auf den Söller." „Tabea, stehe auf! „Hebe deine Augen auf, öffne deinen Mund und zeuge für die Armen, für die du einst eintratest!—Im Uebrigen wird der „andere" Bericht Auskunft geben. Vorläufig aber ist noch immer die Frage am Platz: „Wo ist die Leiche geblieben?"

Aug. Jennrich, Pastor.

(Für den „Nebraska Staats-Anzeiger."

Jahresbericht

vom Tabeastift, Waisen- und Diakonissen-Anstalt in Lincoln, Nebr.

Unter dieser Ueberschrift stand in der Ausgabe vom 1. Dezember—No. 28—dieses Blattes ein Artikel, den ich hiermit noch einmal in's Gedächtniß des geneigten Lesers zurückrufen und dann mit Erlaubniß der verehrten Redaktion ein wenig beleuchten möchte.

Das Schriftstück ist so originell in jeder Beziehung, daß der geehrte Redakteur es wohl um das willen nicht gewagt hat, einige logische und stilistische Schnitzer darin auszumerzen. Doch — diese läßt man gerne gelten, zumal, da—wie einer der Herren vom „Berichterstattungs-Comite" mir sagte — wenigstens vier an dem Artikel geschrieben haben. Mir liegt mehr die Sache, als die Form, mehr das Sein, als der Schein am Herzen, ja wirklich am Herzen. Deswegen habe ich—von Mai 1897 bis zum 1. Dezember 1898 Mitdirektor und Sekretär des Tabeastift—mir zuweilen erlaubt, nach besserem Wissen und Gewissen anderer Meinung zu sein und diese, meine Meinung, zu sagen, und deswegen möchte ich hier an dieser Stelle um das Wort gebeten haben. Doch nun zu dem Artikel selbst.

Mit dem ersten Abschnitt des Artikels bin ich im Ganzen einverstanden: ebenso mit dem anderen Abschnitt, soweit die „übliche" Jahresfestfeier in Betracht kommt.

Zu Abschnitt 3. Daß es in einem einfachen obligatorischen Jahresberichte über eine noch in den Anfängen stehende Wohlthätigkeitsanstalt so hoch nöthig erscheint, derartige Lobhudeleien über den Gründer der Anstalt usw. an die Oeffentlichkeit zu bringen, ist leider zu bedauern und zwingt Manchem unwillkürlich den Gedanken auf: es muß in der Beziehung wohl nicht immer ganz richtig gestanden haben. Besser, man hätte diesen Punkt, diese „schwache Seite" in der Stille vor Gott erwogen und es lieber mit dem Sprüchwort gehalten: „Das Werk lobt den Meister." Außerdem ist es ja doch männiglich bekannt, daß die Gründung der Anstalt und die Errichtung des kolossalen (noch immer nicht fertigen) Hauptgebäudes, weniger dem Wohle der leidenden Menschheit, als vielmehr dem Bedürfniß des Gründers Rechnung getragen hat. Mit diesen Worten ist zum Theil auch der vierte Abschnitt des „Berichts" erledigt. Doch das sei noch gesagt: Meine „bessere Hälfte" ist auch eine (und zwar die älteste) Tochter des erwähnten seligen Präses Ad. Balzer, was ihr weniger in den Kopf als vielmehr in's Herz gefahren ist; sie weiß mit den übrigen Geschwistern nichts von einer solchen „Gedächtnißanstalt," meint aber, der selig Entschlafene würde nur mit tiefem Bedauern und großer Mißbilligung von dieser Anstalt Notiz nehmen können.

Was sodann die Statistik über das verflossene Rechnungsjahr betrifft, so sind die in dem Bericht gegebenen Zahlen durchaus nicht alle richtig, es müßte denn sein, daß manche Aufnahmen und Entlassungen heimlich stattgefunden hätten, wovon der Mitdirektor und Sekretär aus „Gründen" nichts wissen sollte; aber die Herren vom Verwaltungsrath konnten es ja dann noch weniger wissen. Nun: „Irren ist menschlich." Doch aber bei den „42 Kranken," die verpflegt sein sollen, ging es mir wie jenem griechischen Gelehrten, der in einer volkreichen Stadt am hellen Tage eine Laterne anzündete und durch die Straßen ging, und der, als man ihn fragte, was er suche, antwortete: „Ich suche Menschen." So habe auch ich gesucht, gefunden, gezählt, aber nicht 42 Patienten, sondern 6 höchstens 7. Wären es wirklich 42 gewesen — dann wären die von mir zuerst berechneten, aber sonst beanstandeten Einnahmen von Hospitalgeldern sicher nicht zu hoch gegriffen gewesen.

Konfirmirt (von mir) wurden nicht 7, sondern nur 5, darunter mein eigener Sohn und 1 Schüler von Germantown, Nebr. Diakonissinnen habe ich nur eine (nicht zwei) gesehen — die bekannte und oft verkannte Schwester Emma.

„Schulbesuch der Kinder ist gut" — steht weiter im Bericht. Was heißt das? Wenn darunter verstanden werden sollen: Jessie Philbrick, Ella Bryan, Albert Briggs, Antonie und Nellie Heiner, Friedrich, Pauline, Theodor und Adolf Jennrich, die die Elliott Schule in der Stadt besuchten, dann lasse ich es gelten. Sollen aber im Allgemeinen die Kinder damit gemeint sein, die in der Anstalt selbst unterrichtet wurden, dann muß ich leider sagen: der Stundenplan war wohl gut, der Schulbesuch aber recht schlecht, so schlecht, daß man beim besten Willen das Pensum nicht erreichen konnte. Das Lehrerpersonal: Schwester Emma, Herr Robert Schulz und meine Wenigkeit wußten und bedauerten es sehr, konnten es aber leider nicht ändern, wenn durch dies oder jenes, Mangel an Kohlen oder Büchern, oder durch anderes, was nicht zu sein brauchte, die Kinder nur zu oft im Unterricht gehindert wurden. Mit tiefem Bedauern mußte ich sehen, daß die 13jährige Emma Lang ein ganzes Jahr hindurch fast gar nicht am Unterrichte theilnehmen durfte. Dasselbe war ein Jahr davor mit Jennie Bryan der Fall. Die Herren von der sogenannten Schulbehörde wissen nichts davon, weil sie weniger als das fünfte Rad am Wagen sind, denn die 19 Monate meiner Amtsthätigkeit waren sie nicht ein einziges Mal in der Anstalt. Mit dem Verwaltungsrathe, der fast niemals in Sitzung war, konnte man Anstaltsangelegenheiten fast nicht besprechen.

Was die in dem Bericht erwähnten Freunde und Frauenvereine gethan haben, wolle der Herr in Gnade lohnen! Gott würde solche u. andere Gaben gewiß segnen, wenn sie nur dankbar gewürdigt und besser verwerthet würden. So aber wird manches verschleudert und ist sonach nicht zu verwundern, wenn die Kinder Klagelieder anstimmen müssen über hungrige Mägen, bloße Füße, zerlöcherte Jacken und Hosen, unfertige Betten u. dgl. m.

Was endlich den Rechnungsbericht betrifft, so muß ich erklären, daß ich damit nicht einverstanden sein kann. Als eine Art Finanzsekretär darf ich mir schon ein Urtheil erlauben. Gegen die Art und Weise der Buchführung im Tabeastift läßt sich gar vieles sagen, wie ich es auch früher schon gethan habe, ohne jedoch damit durchzudringen. Vertrauen kann und wird es durchaus nicht erwecken, wenn ein und dieselbe Person—Mann oder Frau—als Präsident, Sekretär, Kassirer, Buchführer und hernach auch gar noch als Revisor fungiren will und die Andern einfach nur dem zustimmen sollen, wie diese wünschen ohne Beweisführung. Die Rechnungsbücher sollten doch nicht eine wächserne Nase sein, an der man so lange gedrehen kann, bis sie „passend" erscheint. Der „General-Schatzmeister" kann nach seiner eigenen Aussage nichts weiter bestätigen, als daß die eben eingetragenen Zahlen richtig oder nicht richtig addirt worden sind. Ebenso verhält es sich mit den „zwei weiteren Mitgliedern vom Verwaltungsrath, die nichts mit den Büchern selbst zu thun haben." Derjenige aber, der von Amtswegen mit den Büchern zu thun hatte und noch mehr hätte haben sollen, wurde zuletzt geflissentlich fern gehalten, so daß er ja nichts sagen könnte. Daß mir die Einsicht in die Belege (Quittungen) konsequent verweigert wurde, während man sie einem unerfahrenen Schulbuben gestattete, spricht wenigstens nicht gar sehr für Treue und Lauterkeit. Der Schreiber dieses will nun nicht behaupten, daß absichtlich falsche Angaben gemacht worden sind; doch kann er andererseits auch nicht beweisen und bezeugen, daß es nicht geschehen sein könnte. Ohne Zweifel ist hier ein fauler Fleck in der Verwaltung, auch insofern, als thatsächlich niemals der wirkliche Stand der Anstalt mitgetheilt wird. Warum nimmt man nicht andere Anstalten als Muster und macht's, wie sie? Wer an den Weg baut, hat viele Meister. Darum meide allen bösen Schein! Ehe nicht der wirkliche Beweis herbeigebracht worden ist, daß eine Reorganisation der Anstalt thatsächlich stattgefunden habe eher kann man mit gutem Gewissen die Sache nicht länger empfehlen, weil man selbst das Vertrauen nicht haben kann, sie mit Freuden weiter zu unterstützen.

Die Anstalt als solche zu schädigen, hat niemals in meiner Absicht gelegen, trotzdem mir das wiederholt vorgeworfen ist. Das Gegentheil ist der Fall, würde sonst nicht so große Opfer an Reisekosten u. dergl. gebracht haben. Ich habe nur auf Ordnung in jeder Beziehung gedrungen, bin aber stets aus dem Grunde auf Hindernisse gestoßen. —In dieser Weise vorzugehen, lag durchaus nicht in meiner Absicht; habe im Gegentheil seit Mai 1898 darum nachgesucht, eine ordentliche Verwaltungsraths-Sitzung zu haben, um darin meine redlichen Bedenken vorzubringen; ja, ich habe zuletzt geltend gemacht, daß — wenn ich so nicht zu Wort kommen könne und solle—ich dann anderswo die Gelegenheit ergreifen würde: Alles umsonst! Die Gelegenheit bot sich mir nun durch die Veröffentlichung des „Jahresberichtes."

Als Augenzeuge könnte ich noch vielmehr sagen über die Kinder und ihre Erziehung, über die Alten und ihre Behandlung usw.; doch dies mag genügen.

Die Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit hat mir die Feder in die Hand gedrückt. Prinzipien stehen mir höher als persönliche Rücksichten. Der greise Johannes sagt (III, 4): „Ich habe keine größere Freude, denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln." Das unterschreibe ich von Herzen, und will dies Prinzip verfechten.

Aug. Jennrich, P.
Bis zum 1. Dez. 1898 Mitdirektor und Sekretär des Tabeastift zu Lincoln, Nebraska.

P. S. — Habe mit dieser Erörterung so lange gewartet, weil ich die Christfestfreude in keiner Weise stören wollte. — Bemerkt sei auch noch, daß Einer, dessen Namen unter dem Bericht in der Zeitung steht, mir sagte, er habe den Bericht weder gesehen noch gehört, noch auch seinen Namen darunter gesetzt. D. O.

Anmerk. d. Red. — Wie uns Herr Pastor Jennrich erklärt, wünscht er der Anstalt als solches nur Gutes und halte die Controverse nunmehr als erledigt.

Millionen verschenkt.

Es muß wirklich angenehm auf das Publikum einwirken, zu erfahren, daß es wenigstens ein Geschäft in diesem Lande giebt, welches den Armen und Leidenden gegenüber, freigebig ist. Die Eigenthümer von Dr. King's New Discovery für Schwindsucht, Husten und Erkältung haben mehr als zehn Millionen Probeflaschen dieses großen Heilmittels verschenkt, und haben die Genugthuung zu wissen, daß dieselbe tausende hoffnungslose Fälle kurirt hat. Asthma, Bronchitis, Heiserkeit und alle Krankheiten der Kehle, Brust und Lungen werden von diesem Heilmittel kurirt. Sprechet in der J. H. Harley'schen Apotheke vor und holt eine Probeflasche gratis. Reguläre Größe, 50c und $1.00. Jede Flasche garantirt, oder das Geld zurückerstattet.

Als Ex-Präsident Cleveland von einem Vertreter der „Associirten Presse" um eine Meinungsäußerung betreffs der Expansionsfrage ersucht wurde, sagte er: „Es liegt mir nichts daran, meine Ansichten über die herrschende Seuche des Imperialismus und der Gebietserweiterung auszusprechen. Angenommen jedoch, daß meine Ideen über die Frage veraltet und für diese fortgeschrittene Zeit nicht passend sind, so überrascht es mich, daß die Weigerung gewisser Eingeborenen in unseren neuen Besitzungen, sich ohne Murren in die Wohlthaten der Unterwerfung unter unsere Expansionisten im Geringsten aus der Fassung bringen kann. Auf diese Entwicklung der Lage sollte man vorbereitet gewesen sein und die sich naturgemäß daraus ergebenden Folgen sollte man nicht übersehen haben. Das Mittel ist doch ganz klar und höchst einfach. Die irregeführten Bewohner unseres neuen Gebietes, welche dem, was wir mit ihnen vorhaben, etwas Anderes vorziehen oder gegen unsere Absichten zu ihrem Besten sind, sollten abgeschlachtet werden. Das Abmurksen der Eingeborenen ist ein Hauptgeschäft der Expansion gewesen seit es eine Expansion giebt und unsere imperialistische Begeisterung sollte durch die in Aussicht stehende Nothwennigkeit, ein paar lumpige tausend oder hunderttausend Filipinos zu vernichten, nicht gedämpft werden. Dies sollte nur als ein Stadium in einer erhabenen, großartigen Bewegung angesehen werden, als ein bloßer Zwischenfall in ihrem Fortschritt. Allerdings würden etliche unvorbereitete unsterbliche Seelen verloren gehen, ehe wir die Gelegenheit gehabt hätten, sie zum Christenthum zu bekehren, aber sicher würden diejenigen unserer Herrn, Geistlichen, welche so viel gethan haben, um die Expansion zu ermuthigen, über die kleine Schwierigkeit hinwegzukommen wissen."

Schwüle vor dem Sturm — das ist ungefähr die Kennzeichnung der Lage in Frankreich. Ob Dreyfus nach Paris gebracht und freigesprochen wird, oder ob seine Verurtheilung vom Kassationshof bestätigt wird, ein Krawall steht in Aussicht.

Eine amerikanische Firma hat von Deutschland einen Auftrag für 2500 Bicycles bekommen. Wenn die Agrarier nur keine Schildlaus oder das Texasfieber daran entdecken.

Die Gegner der Civildienst-Reform haben im Hause den Sieg davongetragen. Die Redner gegen den Civildienst waren alle Republikaner. Es lebe die Corruption!

Aus allen Theilen der Ver. Staaten kommen Nachrichten von Vergiftungen durch Büchsenfleisch, Sardinen und Salm.

Das deutsch-amerikanische

Rechtsbureau und Notariat

von

H. MARCKWORTH,

532 und 534 Vine, südl. der 6. Straße
Cincinnati, Ohio.

ist anerkannt das älteste, weitverbreitetste und zuverlässigste in Amerika und Deutschland und alle Ansprüche auf

Erbschaften und Rechte

kann man vertrauensvoll in seine Hände legen und versichert sein, daß die kleinsten wie die größten

Vollmachts-Aufträge

mit gleichem Eifer, und genauer Rechtskenntniß prompt und gewissenhaft erledigt werden.

Die offizielle Liste Vermißter Erben wird wöchentlich in diesem Blatte erneuert.

Vermißte Erben.

Die nachfolgenden aufgeforderten Personen oder deren Erben wollen sich direkt an Hermann Marckworth, Rechtsanwalt und Notar, 224 und 226 Vine Straße, Cincinnati, Ohio, wenden, da Niemand außer ihm Aufschluß geben kann. Hermann Marckworth besorgt die Einziehung von nachbenannten und allen Erbschaften prompt und billig, stellt die nöthigen Vollmachten aus, und erlangt alle erforderlichen gerichtlichen und kirchlichen Documente. Herr Marckworth ist durch seinen 40jährigen persönlichen und schriftlichen Verkehr mit den deutschen Erbschaftsgerichten und Banken, sowie durch seine solide Stellung, als der erfahrenste und zuverlässigste Vertreter in deutschen Erbschaftssachen anerkannt und nur sie befähigt ihn diese gerichtlichen Aufforderungen vermißter Erben zu erlangen und in allen bedeutenden Blättern Amerika's zu veröffentlichen.

Ambrosins, August aus Salich,
Benner, Joh. aus Alten-Bujeck,
Brink, Gustav aus Sesman,
Berndt, Ernestine aus Rauschwitz,
Bamugärtner, Christine Barbara und Anna Margaretha aus Oberkochen,
Crämer, Wilhelm aus Eichlinghofen,
Duray, Josef aus Kwieki,
Ehlen, Friedrich aus Hontheim,
Eid, Joh. aus Malmeneich,
Fuchs, Christiana aus Königsbach,
Hack, Maria, Elisabetha aus Bibergan.
Happe,, Friedrich Wilhelm aus Theenhausen,
Heitmann, Joh Joachim aus Over,
Havergoh, Wilhelm aus Grupenhagen,
Herber, Joh. Heinrich Ludwig aus Hamburg,
Höflinger, Kilian aus Marbach,
Häberle, Heinrich Gottlieb aus Göppingen,
Köhler, Joh. aus Mainsondhiim,
Kraft, Anna Dorotea und Schbastian aus Lonnerstadt,
Kuske geb. Ruske, Anna Elisabeth aus Kleinitz,
Krützfeldt, Claus aus Labö,
Kethler, Erben von Abraham,
Klumpp, Christian David aus Stuttgart,
Marciniak, Anna aus Sulkowice,
Michälis, Wilhelm Ludwig aus Falkenstein,
Nowack, Christian aus Alt — Hammer,
Roß, Joh. aus Osburg,
Pudenz, Michäl aus Schwobfeld,
Paulsen, Jürgen aus Prinzenmoor,
Pätze, Erben von Ernst Gottlob,
Schmid, Franz aus Gehweiler,
Schäfer, Joh. aus Huchelheim,
Steinke, Erben von Marie geb. Brietzke,
Wälrich, Ernst aus Wernersdorf,
Weckert, Friedrich Wilhelm aus Wollstein,
Wacker geb. Härter, Anna Barbara aus Sahnback.

Spaniens gesunkene Schiffe gehoben.

Vielleicht ist die größte mechanische That des Jahrhunderts das Heben einiger der spanischen Schiffe gewesen, welche bei Santiago anscheinend in Stücke geschossen wurden. In Hinsicht auf den schrecklichen Schaden, der von unseren Kanonen angerichtet wurde, erschien es fast ganz unmöglich, die Schiffe wieder flott zu machen, nichts destoweniger ist die Aufgabe gelöst worden. Krankheiten des Blutes, des Magens, der Leber und der Nieren verwüsten nicht selten die Gesundheit in ähnlicher Weise, so daß keine Aussicht auf Genesung mehr vorhanden zu sein scheint. Wenn man jedoch seine Zuflucht zu Hostetter's Magenbitters nimmt, wird das gestörte System schnell zu seiner einstigen Energie und Spannkraft zurückgebracht. Das ist unzählige Male der Fall gewesen. Das Bitters wird die Leber, die Därme und die Verdauungsthätigkeiten reguliren, das Blut reinigen und die Adern mit reichem rothen Lebenssaft anfüllen. Dieses Mittel ist in allen Apotheken zu haben, und unter keiner Bedingung sollte man sich etwas Anderes, das als „genau so gut" angepriesen wird, aufschwätzen lassen.

Nach Californien

muß man in einem Touristen Schlafwagen reisen, — persönlich beaufsichtigt — über die B. & M. Bahn. Kein Wagenwechsel. Schnelle Fahrt. Die schönste Scenerie auf der Erde. Ihr Waggon ist nicht so fein möblirt, noch sieht er so schön aus wie ein Palastschlafwagen, aber er ist rein, ebenso bequem, und man reist ebenso gut. Er ist beinahe $20 billiger. Die Burlington Excursion verläßt Lincoln jeden Donnerstag, 6:10 Uhr Abends und erreicht San Francisco Sonntags und Los Angels Montags. Aufwärter mit jedem Waggon. Ein Aufseher mit jeder Reisegesellschaft. Wegen näherer Auskunft wende man sich an den B. & M. Bahnhof oder Stadt Ticket-Office, Ecke 10. und O Straße

G. W. Bonnell,
C. P. & T. A.

Fairbury. Die 17 Jahre alte Tochter der Rellermann'schen Familie, welche ebenfalls Fleisch von dem erkrankten Schwein gegessen hatte, ist gestorben und glaubt man, daß noch mehrere Personen sterben werden.

Ein „Rufer im Streit."

In Chicago hat am Freitag Abend auf Einladung der dortigen Universität Carl Schurz seine große Rede über „Amerikanischen Imperialismus" gehalten. Die Rede war eine so gewaltige oratorische Leistung, wie man von Carl Schurz zu erwarten berechtigt ist. In der gegenwärtigen kritischen Lage, da die Entwicklungsgeschichte der großen nordamerikanischen Republik wieder einmal an einem Scheideweg angelangt ist, erhält die Rede die Bedeutung eines historischen Ereignisses.

In genialer Weise faßt die Rede alle Argumente, welche gegen die Expansionsbewegung gemacht werden, zusammen und bildet eine vernichtende Kritik der imperialistischen Politik, welcher selbst von den Politikern der Administration in den letzten Tagen so beredter Ausdruck gegeben wurde. Wie ein Ruf zum Sammeln wird die Rede über das Land erklingen und der Opposition gegen die gemeinschädliche Expansionspolitik einen neuen, starken Impuls geben, so daß dieselbe stärker noch als bisher im Congreß sich in nächster Zeit geltend machen wird.

Den Expansionisten wird es schwer werden, gegenüber den klaren und starken Argumenten der Rede von Carl Schurz ihre Stellung zu behaupten. Trügen nicht alle Anzeichen, so hat die Zahl der Expansionisten schon jetzt begonnen, zusammenzuschmelzen. Wenn gegenwärtig eine Abstimmung über die Expansionsfrage abgehalten werden könnte, so würde sich wahrscheinlich jetzt schon eine Mehrheit der Gegner der Eroberungspolitik und des Imperialismus ergeben.

Die hervorragende Bedeutung der Rede des Herrn Schurz besteht nicht nur darin, daß dieselbe das Unsinnige und Verderbliche des eroberungswüthigen Imperialismus bloßstellt; sie deutet auch den Ausweg aus dem gefährlichen Dilemma an, in welches uns die abenteuerliche Politik unserer Expansionisten hineingetrieben hat.

In beredteren Worten, als es noch bisher geschehen, weist die Rede nach, wie die gegenwärtige imperialistische Politik nicht nur ein völliges Abweichen von allen den historischen Traditionen ist, welche unsere Republik in der kurzen Zeit ihres Bestehens zur ersten Culturmacht unserer Zeit gemacht haben, sondern auch sich mit den Bestimmungen unserer Verfassung, mit den Grundpfeilern unseres Staatswesens, in schroffen und unvereinbaren Widerspruch setzt. Dafür tauschen wir eine Verschlimmerung unseres schon jetzt schwierigen Rassenproblems und eine verworrene äußere Politik ein, die uns in gefährliche Conflikte mit andern Mächten bringen müßte. Wir bekommen für Das, was wir nach dem ungestümen Drängen unserer Imperialisten preisgeben sollen, den Militarismus in Kauf, der unsere Jahresausgaben in unsinnigster Weise steigern und uns schwere Opfer an Menschenleben auferlegen würde und würden uns, wenn wir erst einmal im Besitz tropischer Colonien sind, genöthigt sehen, das Princip der Rechtsgleichheit aufzugeben. Die angeblichen Vortheile aber, von denen unsere Expansionisten schwärmen, weist die Rede als gänzlich illusorisch nach.

Den wichtigsten Theil der Rede bildet wohl deren Schluß, der den Ausweg aus der complicirten Situation andeutet, die der Krieg geschaffen. Herr Schurz erkennt die moralische Verpflichtung an, die wir gegenüber den Völkern haben, welche wir von dem schweren Druck der spanischen Herrschaft befreit haben. Diese Verpflichtung könne aber nicht so weit gehen, daß wir jenen Völkern unsere eigene nationale Größe zum Opfer bringen müßten.

Mit köstlichem Humor fertigt der Redner das Argument der Expansionisten ab, daß die Menschen in den von der spanischen Herrschaft befreiten Colonien nicht zur Selbstregierung befähigt seien. Er giebt zu, daß es dort zu Bürgerkriegen kommen könnte. Aber die seien ja keinem Lande erspart geblieben: auch nicht den Ver. Staaten. Ferner sei es möglich, daß es dort corrupt zugehen werde; aber schlimmer werde wohl die Corruption auch nicht werden, wie beispielsweise in der Verwaltung von New York durch Tammany oder im Chicagoer Stadtrath.

Als Ausweg aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten schlägt Herr Schurz vor, daß unsere Truppen nur so lange auf jenen Inselgebieten weilen sollen, bis geordnete Zustände sich dort wieder eingestellt haben. Für die Philippinen ließe sich vielleicht eine Neutralitäts Garantie erlangen, während Porto Rico, Cuba und San Domingo gemeinsam eine Föderation bilden könnten.

Auf diese Weise würden wir uns die dauernde Freundschaft der befreiten Völker und die freudige Anerkennung der Culturwelt erwerben. Unsern moralischen Verpflichtungen würde dadurch vollkommen Genüge geleistet und die Gefahren, mit welchen Imperialismus und Eroberungspolitik uns bedrohen, würden abgewehrt.

Die von Herrn Schurz gegen den Imperialismus gehaltene Rede wird voraussichtlich in die Geschichte der großen nordamerikanischen Republik übergehen, wie verschiedene epochemachende oratorische Leistungen anderer großer Redner, die in unserer Nationalpolitik bisher eine Rolle gespielt haben. Sie ist eine staatsmännische Kundgebung ersten Ranges und wird viel dazu beitragen, die Geister aufzurütteln und auf die drohenden Gefahren des Imperialismus aufmerksam zu machen.

Brave Männer fallen

Magen-, Leber- und Nierenleidende, sowohl wie Frauen, fühlen den Verlust des Appetits, Gifte im Blut, Rückenschmerzen, Kopfweh und Müdigkeit. Diesem Gefühl kann abgeholfen werden. Horcht auf J. W Gardiner, Idaville, Ind. Er sagt: Electric Bitters ist die Medizin für den Mann der ganz abgespannt ist, und keinen Deut darum giebt ob er lebt oder stirbt. Es that mehr, um mir neue Kraft und guten Appetit zu geben, als Alles andere. Ich kann jetzt alles essen und neues Leben. Nur 50c in J H Harley's Apotheke, Jede Bottle garantirt.

Die besten Gänsefedern bei Fred. Schmidt & Bro.